

Die österreich-ungarischen Kaisermanöver (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **55=75 (1909)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXV. Jahrgang.

Nr. 46.

Basel, 13. November.

1909.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Die österreich-ungarischen Kaisermanöver. (Schluss.) — Die Militärbewegung in Griechenland. Die Emeute in Salamis. — Aufruf zu Gunsten des im Dienste der Eidgenossenschaft erblindeten Sanitätswachtmeisters J. Schmid-Grimm, gewesener Spitalwärter in Thun.

Die österreich-ungarischen Kaisermanöver.

(Schluss.)

Was nun die bei den Manövern zur Anwendung gelangten Neuerungen im Telephon- und Telegraphenwesen anlangt, so wiesen sie gegenüber dem Vorjahre sehr bedeutende und mannigfache Fortschritte auf. Bislang verfügten bloss die grösseren Truppeneinheiten, Divisionen, Korps und Armeen über selbständige Telephon- und Telegraphenabteilungen, die in Friedenszeiten allerdings nur in Kadern vorhanden waren. Bei den abgelaufenen Manövern rückte nun zum erstenmale auch jede Kompagnie und Batterie mit ihrer eigenen Telephon-, beziehungsweise Telegraphenpatrouille aus, wodurch der Verbindungs-, Nachrichten- und Meldedienst wesentlich erleichtert schien. Die Unterabteilungen führten ausser ihrer Telegraphenstation noch so viel Leitungsdraht mit sich, so dass jedem Infanterieregimente über 24 km Draht zur Verfügung standen. Bei den höheren Körpern waren statt der Drahtleitungen Kabel in Gebrauch; die verwendeten Apparate gleichen den im Postdienste verwerteten und ermöglichten die gleichzeitige Führung von zwei Gesprächen auf einer Leitung, indem zugleich ein galvanischer und ein Induktionsstrom erzeugt wird. Sowie in den letzten Jahren waren auch heuer die beiden Parteikommandos mit je zwei Funkenstationen ausgerüstet; ausserdem befanden sich noch zur Verfügung der Manöverleitung zwei fahrbare Funkenstationen neuesten Systems (tönende Funken), um es der Manöverleitung zu ermöglichen, auch auf drahtlosem Wege mit beiden Parteien in Verbindung treten zu können. Die

Station bestand aus einem Motorwagen (Benzinmotor und Dynamomaschine) und einem Apparatwagen. Auf letzterem befand sich rückwärts der Empfangsapparat, vorn der Sendeapparat. Am Motorwagen wurden Benzin, Telephoneinrichtung, Reservebestandteile und Maste verladen. Zur Station gehören auch zwei Personenwagen zur Beförderung der Mannschaft. Die Radioeinrichtungen haben sich sehr gut bewährt und im besondern hat das neue System der tönenden Funken seine Feldverwendbarkeit auf grossen Entfernungen in zweifelloser Weise dargetan. Als eine besondere Neuerung auf dem Gebiete des Telegraphenwesens ist die Umwandlung der bei den Kavallerieregimentern bestehenden Telegraphenpatrouillen in Telegraphenzüge zu betrachten. Es rückte die gesamte Reiterei der Südpartei bereits mit je einem Telegraphenzuge pro Regiment aus. Durch Aufstellung einer zweiten Patrouille und Entnahme der bei den Kavallerietelegraphenabteilungen (Telegraphenformation der Kavallerietruppendivisionen) eingegliederten optischen Patrouille wurden diese nunmehr aus drei Patrouillen zusammengesetzten Telegraphenzüge gebildet. Es besitzen sonach die Regimenter der Kavallerie, dann alle Truppenkörper der Infanterie und Artillerie ihre besondern Telegraphen- (Telephon-)formationen, eine Dotierung, die als reichlich bezeichnet werden kann. Diese Institutionen müssen sich jedoch erst einleben, besonders die Infanterie wird noch zu lernen haben, von dem ihr nunmehr zur Verfügung stehenden Verbindungsmaterialie den richtigen Gebrauch zu machen. — An sonstigen technischen Neuerungen wären erwähnenswert die Kavalleriebrückentrains und Beleuchtungsabteilungen. Es waren bei den Manövern zwei

Kavalleriebrückentrains eingeteilt und zwar der Brückentrain System Herbert und die Flussübersetzungsmittel De Vall-de Vaux. Das vom Rittmeister de Vaux und dem Pionierhauptmann De Vall konstruierte Uebersetzungsmittel gestattet die Flussübersetzung jeder Art, einerlei ob als Ueberschiffungsglied, Fähre (bis zu 100 m) oder als fliegende Brücke (bis zu 100 m), Rollufer (80 m), Steg (20 m) und Brücke (bis zu 10 m Flussbreite). Das Material besteht aus Aluminiumpontons und sonstigem Brückenmaterial, das auf drei vierspännigen, nach dem Protzen-system konstruierten Wagen verladen ist. Die Wagen kommen, zum Unterschiede vom deutschen Material, überall, auch abseits der Kommunikationen fort und besitzen dieselbe Beweglichkeit wie die reitende Artillerie. Der Brückentrain System Herbert hat zum Unterschiede vom System De Vall-de Vaux die Ueberbrückung an erste Stelle gerückt, was darin seinen deutlichen Ausdruck findet, dass bei Herbert die Brückenlänge ein dreifaches jener des andern Systems ist. Die Brückenelemente bestehen aus Balken, die untereinander mit Pfostentafeln verbunden werden; sie bilden die Brückendecke bei Geh- und Reitstegen, Brücken und Ueberschiffungsgliedern; zum Unterschiede vom System De Vall - De Vaux können beim System Herbert auch stehende Unterlagen eingebaut werden. Das Herbert'sche Fahrzeug ist ein aus zwei vollkommen gleichen Halbbooten bestehendes Ganzboot, das aus Aluminium oder Stahl erzeugt ist. Als ein Nachteil des Systems Herbert sind dessen Langbaumwagen zu betrachten; es besitzt nicht die Beweglichkeit des nach dem Protzen-system konstruierten de Vall'schen Fuhrwerkes. Die Manöversuche scheinen mit dem Ergebnisse geendet zu haben, dass die beiden Systeme kombiniert werden und auf Basis dessen die Kavallerie ein die Vorzüge beider enthaltendes Uebersetzungsmittel erhalten wird.

Auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens trat als Neuerung ein automobiler Scheinwerfertrain auf. Es standen in Verwendung bei den Beleuchtungsformationen der Nordpartei Scheinwerfer von 90 cm und solche von 35 cm Durchmesser; diese Apparate sind imstande, auf drei beziehungsweise einen Kilometer jeden einzelnen Mann klar sichtbar zu machen. Das Zeichengeben in die Luft ist bis 100 km möglich. Die Beleuchtungstrains der Nordpartei bestanden aus relativ schweren Fuhrwerken; auf einem Wagen befindet sich der Scheinwerfer, auf einem besondern Baggenwagen die Dynamomaschine und der Benzinmotor; der Wagen wiegt allein zwei Tonnen. Zum Train gehörte ausserdem noch ein Schwefelsäurewagen zur Fort-

bringung der Schwefelsäure, der Bleiplatten und Akkumulatoren. Die Akkumulatoren werden von der Dynamomaschine geladen und sind imstande, den kleinen Scheinwerfer durch drei Stunden hindurch mit Strom zu versehen. Der kleine Beleuchtungsapparat kann daher nur intervallmässig verwandt werden. Diese Scheinwerfer fanden ihre Einteilung bei den Vorposten und besass jede Infanteriedivision einen solchen Beleuchtungszug, bestehend aus je einem 90 cm und 35 cm Apparat. Bei der Südpartei waren die Beleuchtungszüge aus je einem 90 cm und 60 cm Apparat formiert, die beide eine Reichweite von drei Kilometer besitzen. Diese Abteilungen waren mit mechanischem Zug ausgerüstet. Der grosse Vorteil besteht darin, dass der Motor des Fuhrwerkes im Bedarfsfalle umgeschaltet und zum Antrieb der Dynamomaschine verwendet werden kann. Scheinwerfer, Dynamo und Motor sind auf einem Wagen untergebracht und es wird nur noch ein Benzinwagen mitgeführt, so dass ein Beleuchtungszug aus nur vier Fuhrwerken besteht. Auf Grund der als vollauf gelungen zu bezeichnenden Versuche bei den Manövern steht die Eingliederung je eines solchen automobilen Beleuchtungszuges in den Verband jeder Infanteriedivision bevor. Wiewohl während der mehrtägigen Uebungen keine grösseren taktischen Unternehmungen in der Dunkelheit stattfanden, traten die Beleuchtungsabteilungen doch mehrfach bei Aufhellung des den Vorposten vorliegenden Geländes hervor; die Tätigkeit einer Leuchtabteilung der Nordpartei verursachte auch die bereits erwähnte Panik unter der in Gr.-Meseritsch zur Ruhe gegangenen Reiterdivision der Südpartei. Neben diesen grossen Beleuchtungsapparaten standen noch Handleuchtapparate bei einzelnen Truppenkörpern in Erprobung, eine Konstruktion des Hauptmanns Herold des Wiener technischen Militärkomitees, die sich sehr bewährte.

Als ein Novum im Gefechtsbilde war bei den diesjährigen grösseren Manövern das „Hechtgrau“ in Erscheinung getreten. Von Interesse dabei ist, dass eine ganze Infanteriedivision mit zum „Hechtgrau“ entfärbten Monturen bekleidet war, also mit alten Stücken, die durch ein besonderes chemisches Verfahren der neuzeitlichen Forderung nach möglichst geringer Sichtbarkeit angepasst wurden. Im Prinzip besteht die Entfärbungsmethode darin, dass der beim Färben ursprünglich eingehaltene Vorgang einfach umgekehrt wird; doch ist die Methode nur bei Uniformen anwendbar, welche mit Indigo gefärbt sind. Durch chemische Reduktion wird dem Tuche Sauerstoff entzogen und zwar mittelst Hydrosulfid; dadurch wird das Indigoblau zu

Indigoweiss reduziert. Das Indigoweiss wird nun mit Ammoniak aufgelöst, wodurch die Fasern entfärbt werden. Die Entfärbung wird nur eine gewisse Zeit lang durchgeführt. Weil nun die verschiedenen Wollefasern im Stoffe selbst eine verschiedene Affinität für Farbe haben und sich schneller oder langsamer färben, so entfärben sie sich auch bei einer bestimmten Zeit hindurch erfolgender Entfärbung in verschiedenem Grade, woraus sich jene Melierung ergibt, die vom Standpunkte der Unsichtbarkeit im Terrain gefordert werden muss. Das Entfärbungsverfahren dauert nur drei Stunden; man kann daher eine dunkle Montur binnen drei Stunden nicht nur entfärben, sondern auch trocknen. Der Kostenpreis ist nur $\frac{1}{7}$ des Neuanschaffungspreises; die Festigkeit des Tuches leidet nur um 8%. Auf Grund der Manövererfahrungen steht die Bekleidung der ganzen Armee mit „entfärbten“ Monturen in Aussicht, woraus resultiert, dass die bei Neuanschaffungen hohen Kosten der Umkleidung durch Verwertung der vorhandenen Monturbestände um ein sehr Bedeutendes verringert werden. — Im Luftschifferwesen haben die Manöver keine Neuerungen gezeitigt. Kommendes Jahr dürfte allerdings bereits eine „Parseval“-Type in Verwendung treten. Um nicht zu unrichtiger Beurteilung zu verleiten, wäre hier noch zu betonen, dass der in Wien kürzlich aufgestiegene, sogenannte „Renner“-Ballon keinen Lenkballon vorstellt, für militärische Zwecke vollkommen unverwendbar ist und die Aufstiege nur eine mit viel Reklame ins Werk gesetzte Artistenvorstellung bedeuten. Mit derlei Selbsttäuschungen wird man nicht zum Ziele kommen.

Besondere Beachtung wurde bei den Manövern den modernen Verpflegungseinrichtungen geschenkt. Die Mehrzahl der Truppen war mit Feldküchen, die höheren Stäbe und grossen Trains mit Kochkisten ausgerüstet; die Trains der Südpartei besaßen zum grossen Teil mechanischen Zug. Trotz alledem hat der Verpflegungsapparat nicht funktioniert.

Die Feldküchen wurden zuweit rückwärts eingeteilt, so dass der Vorteil der raschen Kostzubereitung sich vielfach fast ganz verflüchtete; die Truppen erhielten stellenweise erst in später Abendstunde ihre Verpflegung; auch kamen Fälle vor, wo die Küchen überhaupt nicht zu ihren Truppenteilen gelangten, wie bei der Kavallerie, deren raschen, ruhelosen Bewegungen sie oft nicht zu folgen vermochten. Im übrigen war bei jeder Infanterie- und Kavallerietruppendivision eine aus Landesfuhrwerken formierte Verpflegskolonnie gebildet, die die Proviantwägen der Truppen mit Verpflegung zu versorgen hatte; diese Verpflegskolonnen standen unter Kommando

eines Trainoffiziers, dem ein berittener Unteroffizier der Traintruppe, ein Beamter und mehrere Soldaten der Verpflegsbranche zur Seite waren; das übrige Personal setzte sich aus Zivilkutschern, die von den einzelnen Gemeinden gestellt waren, zusammen. Eine telegraphische oder telephonische Verbindung mit dem vorgesetzten Truppenkommando bestand nicht. Die Manöver haben in dieser Hinsicht dargetan, dass diese Verpflegsstaffeln unbedingt mit solchem Verbindungsmaterial ausgerüstet werden müssen oder dass die höheren Körper für eine solche Verbindung Sorge tragen müssen, sollen nicht derartige Stockungen im Nachschubdienste eintreten, wie sie bei den abgelaufenen Uebungen auf der Tagesordnung standen.

Auch die Disponierung der Trains liess manches zu wünschen übrig. Den Kommandos der Trainkolonnen ging vielfach nur einmal während eines Operationstages ein Marsch- und Orientierungsbefehl zu und zwar für den Vormarsch am nächsten Tage. Während und nach den Gefechten wurden die Trains meist im Unklaren über die Lage bei den fechtenden Truppen gelassen, so dass die Führer der Trainkolonnen mangels hinreichender berittener Begleitmannschaft und fehlender telephonischer Verbindungen, die eine Orientierung sonst ermöglicht hätten, sich genötigt sahen, entweder mit der ganzen Wagenkolonne auf die Suche nach ihrem Truppenkörper zu gehen oder auf der Strasse einfach stehen zu bleiben, bis Weisungen einliefen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass einzelne Infanteriedivisionen ihren Train während der Operationstage überhaupt nicht zu Gesicht bekamen, die Kavalleriedivision Süd ihren Train verlor und erst nach ihrer Aussergefechtsetzung wieder heranzuziehen vermochte und dass der Fall vorkam, dass Trainteile der Südpartei in Truppenlager der Nordpartei einrückten und dort gefangengenommen wurden. Die Truppen hatten daher zum Teile sehr unter Verpflegungsmangel zu leiden. Die mechanischen Trains, denen die Zufuhr von Verpflegungsgütern zu den Verpflegungskolonnen oblag und die stellenweise Verpflegung direkt an die Truppen abgaben, haben sich gut bewährt.

Fasst man die Ergebnisse der diesjährigen österreich-ungarischen Kaisermanöver zusammen, so gelangt man zu folgendem Resultat: die Führung der Nordpartei entsprach in jeder Hinsicht, jene der Südpartei suchte Fehler in der ursprünglichen Gruppierung durch erhöhte Inanspruchnahme der Kräfte der Mannschaft zu verbessern; die Zerteilung der Divisionen in zu viele Kolonnen hatte eine Zersplitterung der Kraft und übergrosse Ausdehnungen zur Folge, Technik der Leitung, Melde-, Verbindungs- und Auf-

klärungsdienst versagten stellenweise, der Verwaltungsapparat funktionierte nicht immer klaglos. Der Anlage der Uebungen, dem Conradischen Manöversystem ist es zu danken, dass diese Gebrechen zutage traten und durch weitere Schulung behoben werden können. Die Haltung der Truppen war über jedes Lob erhaben.

Die Militärbewegung in Griechenland. Die Emeute in Salamis.

Die aus der jungtürkischen Bewegung hervorgegangene Militärrevolution in der Türkei hat bei deren Nachbarn, den Griechen, Schule gemacht. Zur Befriedigung der Forderungen des Offizierskorps und des Heeres erhoben dessen Führer Ansprüche bei König Georg. Zunächst verlangten sie die Ausscheidung der königlichen Prinzen aus Heer und Flotte. Es war nahe daran, dass dies die freiwillige Abdankung des die Geschichte Griechenlands seit 4 1/2 Jahrzehnten leitenden Herrschers herbeiführte, und hatte das Ausscheiden der Prinzen aus Heer und Flotte zur Folge. Die Forderung des Ausscheidens der Prinzen (da diese stets die obersten Kommandostellen der Wehrmacht inne hatten, und Günstlingswirtschaft im Heer aufkommen liessen) bildete jedoch nur einen der Anlässe der Bewegung; das Hauptziel war dasselbe wie das der jungtürkischen, und zwar die Beseitigung der die Macht und das Ansehen des Landes beeinträchtigenden Misstände, vor allem aber Reformen auf dem Gebiete der Landesverteidigung.

In der Türkei war zu diesem Ende eine Verfassungsänderung notwendig, die autokratische Misswirtschaft des Sultans sollte durch die Volksregierung ersetzt werden. In Griechenland richtete sich dagegen die Unzufriedenheit gegen die Misswirtschaft des Parlamentarismus und der Parteiregierungen und gegen die Günstlingswirtschaft der Prinzen. Hier hat das Parlament die grösste Freiheit, der Volkskammer steht kein Oberhaus gegenüber und der Monarch hat nur die Beschlüsse der Parteiregierungen auszuführen. Die Armee klagte die Regierung an, dass sie nicht genügend für die Wehrkraft des Landes gesorgt habe. Die Unzufriedenheit in ihr bestand schon lange; dass sie erst jetzt zum offenen Ausdruck kam, war die Folge der Kretawirren. Die Misstände und die Eventualität eines Krieges mit der Türkei veranlassten, durch einen Gewaltstreik die Regierung zu zwingen, der ungenügenden Landesverteidigung ihre Sorge zuzuwenden. Die Einwirkungen der Günstlingswirtschaft der Prinzen und ferner die strenge Diktatur des Kronprinzen, der seit dem unglücklichen türkisch-griechischen Kriege das Oberkommando der Armee führte, wurden im Offizierskorps dieser

starrem militärischem Zwang abholden Nation lästig empfunden, und liessen die unbestreitbar grossen Verdienste des Kronprinzen um das Heer völlig in den Hintergrund treten; so dass man die Forderung stellte, er und die Prinzen sollten entweder aus dem Heere ausscheiden, oder doch wenigstens in Bezug auf Rang und Beförderung den übrigen Offizieren gleichgestellt werden.

Man hob hervor, dass die bisherige Machtstellung des Kronprinzen die des Kriegsministeriums und des Generalstabs zur Bedeutungslosigkeit herabdrücke, und besonders wurde getadelt, dass die entscheidenden Verfügungen von einem wegen seiner Stellung als Thronfolger unverantwortlichen Manne ausgingen.

Der im 43. Lebensjahre stehende Kronprinz Konstantin, ein Schwager des deutschen Kaisers, ist wie dieser mit Leib und Seele Soldat, und als die griechische Armee im türkischen Kriege Niederlage auf Niederlage erlitt und ihr trauriger Zustand dem Lande klar wurde, war er es, der in einer Schrift unbarmherzig die Schäden der Armee aufdeckte und zur Reform derselben aufrief. Mit dem Oberkommando betraut, wurde er dann auch der Reorganisator des Heeres, er schuf das neue Wehrgesetz und die Neubewaffnung der Armee und führte in ihr die strenge Zucht und Disziplin des deutschen und österreichischen Heeres ein. Die eiserne Faust, mit der er das Oberkommando führte, wurde vielen unerträglich, und die jüngste Offizierrevolte zielte darauf, diese eiserne Faust abzuschütteln. Allein man gewann doch den Eindruck, dass die Bewegung auch den Zweck hat, nicht nur eine abermalige Reorganisation des Heeres, sondern auch eine Reform der Verwaltung durchzusetzen. Den Stein, der sie ins Rollen brachte, bildete die Nachricht, dass Kronprinz Konstantin die Versetzung von 80—100 Offizieren der Athener Garnison wegen der von ihnen betriebenen Konventikel verlangt habe. Dies rief in den Athener Offizierskreisen und in denen der Marine starke Erregung hervor, die auch dadurch Nahrung erhielt, dass den Athener Offizieren bekannt wurde, dass ihre z. T. sehr weit gehenden Vorschläge und Ansichten hinsichtlich der Heeres- und Marineorganisation, sowie hinsichtlich der auf innerpolitischem Gebiet zu treffenden Massregeln von den Offizierkorps der Provinzen, namentlich denen der Truppen in Thessalien und bei deren Oberkommando in Larissa nicht gebilligt wurden. Im Einvernehmen mit einem Teil der Bürgerschaft und der Presse verlangten die Athener Offiziere die baldige Einberufung der Kammern, damit diese baldigst über die durchzuführenden Reformen beschliesse, und insbesondere die Re-